

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Rüpke, Jörg
Title: "Römische Reichsreligion und Provinzialreligion –
Globalisierungs- und Regionalisierungsprozesse in der antiken
Religionsgeschichte: Vorstellung und Bilanzversuch eines
Schwerpunktprogramms der Deutschen
Forschungsgemeinschaft"
Published in: Mitteilungen des Deutschen Archäologen-Verbandes.
Berlin; Bochum; Köln: Deutscher Archäologen-Verband
Volume: 37
Year: 2006
Pages: 59 – 66
ISSN: 2511-6037

The article is used with permission of [Deutscher Archäologen-Verband](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Römische Reichsreligion und Provinzialreligion – Globalisierungs- und Regionalisierungsprozesse in der antiken Religionsgeschichte

Vorstellung und Bilanzversuch eines Schwerpunktprogramms
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Von
Jörg Rüpke

1. Das Thema

Ziel des hier vorzustellenden Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ist die Analyse von Formationen kultureller Räume unterschiedlicher Größe und Integrationsdichte innerhalb des Imperium Romanum, in dem die bestehenden mediterranen und alteuropäischen kulturellen Kontakte durch Handel, Tourismus, Migration, vor allem auch Verwaltung und Militär intensiviert wurden. Das Schwerpunktprogramm behandelt diese Problemstellung anhand der Konzentration auf Religion: Religion – das (zumal in vormodernen Gesellschaften) wichtigste Medium symbolischer Kommunikation – bildet einen wichtigen Indikator wie auch eigenständigen Faktor der Veränderungen. Dabei wird Religion nicht isoliert betrachtet, sondern in komplexen historischen Gesellschaften verortet.

In der "globalen" Betrachtung eröffnet "Reichs- und Provinzialreligion" die doppelte Perspektive von "Zentrum-Peripherie" und "Polyzentralität in der Peripherie". Das Vorhaben untersucht somit die religiöse Komponente der politischen Expansion, ihre Medien, ihre Integrationsleistung und Universalisierungsprozesse, denen die römische, die Religion des Zentrums selbst unterlag, es untersucht die Entwicklung in der ins Verhältnis zum Zentrum gerückten Peripherie im religiösen Bereich und es untersucht die etwa in der Mobilität bestimmter Gruppen und der Ausdehnung ober-schichtlicher Kommunikation zum Ausdruck kommende Bildung kultureller Groß-räume ebenso wie Abschließungsprozesse in der Bildung lokaler Spezifika (etwa in Städten).

Zwei Fragenkomplexe standen und stehen im Vordergrund: Zum einen die Frage nach der Formation kultureller Räume. Zu fragen ist hier nach der religiösen Komponente der politischen Expansion und der religiösen Komponente der Hegemonie des Zentrums: Wie viel Religion braucht welcher Typ von Integration? Auf welcher sozialen Ebene trägt die Zentralreligion zur Integration bei? Welche Elemente sind exportfähig? Wo bilden sich unterschiedliche Identitäten im Medium der Religion aus? Und schließlich auch: Wie verändert sich die Zentralreligion im Zentrum? Zu fragen ist weiterhin nach der Ausbildung überregionaler religiöser Konzepte und Strukturen: Entstehen integrierte Religionssysteme oberhalb der Ebene der Stadt/Polis ("Provinzreligionen")? Schließlich ist zu fragen, welche Übertragungswege von Religionen institutionalisiert werden und wie sich diese Religionen in der Ausbreitung verändern.

Der zweite Fragekomplex betrifft die Komplexität und Heterogenität kultureller Räume. Zu fragen ist hier nach den Effekten der Diffusion religiöser Elemente des Zentrums und der Reaktion auf ihre Präsenz sowie auf direkte Eingriffe des Zentrums in den administrativ neu definierten Räumen (Provinzen) und ihrer religiösen Entwicklung: Wer "benutzt" die aus dem Zentrum stammenden religiösen Elemente? Wie verändern sich die Strukturen indigener Religionen? Wie werden fremde Elemente aufgenommen, wann wird ihre Herkunft thematisiert? Werden sie als zugehörig zum Zentrum identifiziert? Welche Rolle spielen solche Qualifikationen in der eigenen Tradition? Zu fragen ist auch nach der Pragmatik von Identität: In welchen Handlungskontexten wird Identität überhaupt zu einem Motiv oder Kommunikationsgegenstand? Und schließlich: Wo bilden sich durch Urbanisierung, Neuorientierung von Eliten oder Wanderungsbewegungen neue religiöse Systeme aus? Wie verhalten sich ihre Träger zur lokalen Gesellschaft? Wie verändert sich die Position von Religion in den lokalen Gesellschaften?

Die in Form eines Schwerpunktprogramms angelegte systematische Erschließung unter religionswissenschaftlicher und religionsgeschichtlicher Perspektive erlaubt in ihrer Anlage, die gemeinsamen Fragestellungen aufzufächern und in einer Vielzahl von Projekten mit unterschiedlichem disziplinärem Zuschnitt, Methoden und Gegenständen zu bearbeiten. Der breite Zugriff wird der Tatsache gerecht, dass es sich bei Religion um den - jenseits der Alltagskultur - wohl durchgängig am stärksten profilierten Kulturbereich handelt. Zugleich stellt der historische Raum "Antike" eine zentrale Epoche für die europäisch-mediterrane Religionsgeschichte bis in die Gegenwart dar.

2. Das Förderprogramm

Die Einrichtung des Schwerpunktprogramms besaß eine längere Vorgeschichte, die sich insbesondere in drei wissenschaftlichen Tagungen konkretisierte, die den Beg-

riffsapparat und exemplarisch einmal den Osten des Mittelmeerraums, das zweite Mal (mit den germanischen Provinzen) den Westen des römischen Reiches untersuchten. Auf dieser Grundlage entstand im Jahr 1998 der Rahmenantrag als Initiative, der im Sommer 1999 von der DFG zur Ausschreibung des Programms führte. Im Herbst 1999 fand dann das erste Antragskolloquium statt, wenig später eine erste Plenartagung, die der gemeinsamen Begrifflichkeit galt. In dieser ersten Phase wurden 22 Projekte für zunächst ein Jahr bewilligt. Eine erste Evaluation nach einem Jahr brachte nur geringfügige Verschiebungen, die zweite nach einem weiteren Jahr das Ausscheiden mehrerer Projekte sowie mehrere Neuaufnahmen. In der letzten Evaluation nach einem weiteren Zweijahreszeitraum, also nach insgesamt vier Jahren, standen viele Projekte nicht mehr zur Diskussion, da sie bereits ausliefen. Das verminderte Fördervolumen der Abschlussphase führte zu einer Reihe von Ablehnungen der Neuanträge, aus dem Kreise bisheriger Programmteilnehmer wie neuer Antragsteller. Es befinden sich nun noch insgesamt vierzehn Projekte in der Förderung, teils durch neue Förderzusagen, teils auslaufend nach Verzögerungen durch Mitarbeiterwechsel, Beurlaubungen und ähnliches. Das führt insgesamt zu Verschiebungen, die das Programm bis weit in das Jahr 2007 hineinlaufen lassen, das zugleich den Schlusspunkt mit einer großen Tagung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Juli 2007 setzen wird.

Mit dieser Projektzahl und jährlichen Fördersummen, die in der Spitzenzeit eine Million Euro überschritten, erreicht das Schwerpunktprogramm die Größenordnung eines Sonderforschungsbereiches, unterscheidet sich aber davon durch die dezentrale Ansiedlung der Projekte, die von Köln bis Leipzig, und Bremen bis München reicht. Die Koordinationsstelle befindet sich, gemeinsam mit mehreren Projekten, in Erfurt. Von hier aus werden vor allem die thematischen Tagungen, die sogenannten Teilkolloquien, koordiniert und die jährlichen Berichtskolloquien vorbereitet, zu denen dann direkt durch die DFG eingeladen wird.

Ein ortsverteiltes Schwerpunktprogramm ist ein relativ loser Verbund. Die Auswahl der Projekte wird allein durch die von der DFG eingesetzte Gutachtergruppe vorgenommen; diese Projekte stehen in der Regel in unterschiedlichen Zusammenhängen ihrer je eigenen Institute oder Universitäten. Die Stellung der Koordinatorin oder des Koordinators ist insofern schwach, als sie über keine Sanktionsmöglichkeiten verfügt; allein die Teilnahme am Plenarkolloquium bildet die einklagbare Minimalbeteiligung. Andererseits kann nur durch Beteiligung Einfluss auf das gemeinsame Arbeitsprogramm genommen werden. Zur Verfügung stehen hier Mittel, um zwei kleinere Tagungen im Jahr auszurichten, in der Regel treffen hier ein Dutzend Angehörige des Schwerpunktprogramms sowie zwei auswärtige Referentinnen oder Referenten zusammen. Von dieser Möglichkeit haben wir intensiv Gebrauch gemacht, wie ich bei einem Blick auf die Ergebnisse noch näher ausführen möchte.

Kontakte laufen aber nicht nur sternförmig zwischen Zentrum und Peripherie. Die durch die gemeinsamen Tagungen entstandenen Kontakte haben vielfach zu bilateralen intensiveren Arbeitsbeziehungen geführt, die von der gegenseitigen Beratung und dem Materialaustausch bis zu Einladungen zu Gastvorträgen gereicht haben – im letztgenannten Fall in der Regel aus Haushaltsmitteln der beteiligten Professuren, da hierfür kaum Positionen in den Anträgen bzw. Bewilligungen vorgesehen waren; nur in wenigen Einzelfällen waren Tagungen Bestandteil der Bewilligungen für Einzelprojekte.

3. Projekte

Wenigstens kurz sei eine Übersicht über die Themen der laufenden Projekte gegeben. Da sind zunächst Projekte, die sich mit ganzen Provinzen beschäftigen. Nach Projekten über *Germania inferior*, Sizilien, dem *Illyricum*, Makedonien und Ägypten sind nun zu nennen: * Religionsgeschichte Achaëas in römischer Zeit; * Religion in der Provinz Arabia; * die Religionsgeschichte des römischen Dakien und * die religiöse Landschaft Gallia Narbonensis; mit der Stadt Rom beschäftigt sich das Projekt "Magna Mater: Kultimport und Kultinvasion".

Medien religiöser Diffusion oder regionale Differenzen in Medien, Architektur und Ritualen thematisieren die Projekte * Die Sprache der religiösen Kommunikation im römischen Osten: Konvergenz und Differenzierung; * Literatur als Medium und als Spiegel der Verbreitung von Religion im Römischen Reich; * Rituale und ihre Ikonographie in der *Africa Proconsularis*: Religiöses Handeln im Spannungsfeld von Eigenständigkeit und Integration; * Erscheinung und Funktionen griechischer Tempel in der Zeit römischer Herrschaft; * Ägyptische Kulte in Pergamon sowie * Die mantische Praxis im Osten des Römerreiches: Personal, Region, Institutionalisierung. Zur Frage von Diffusion wie regionalen Konsequenzen arbeitet schließlich das Projekt * Die römische Armee als Vermittler von Kulturen im griechischen Osten.

Umbruchzeiten thematisieren von ganz unterschiedlichen Perspektiven her die folgenden Projekte: * Vom hellenistischen Herrscherkult zum römischen Kaiserkult: Die kultische Verehrung Roms durch die Griechenstädte Kleinasiens (195-29 v.Chr.); * Christlicher Staat und 'panhellenische Heiligtümer': Zum Wandel überregionaler paganer Kultstätten im spätantiken Griechenland; sowie schließlich schon am zeitlichen Rande der Antike das Projekt * Der Einfluss von Globalisierungs- und Regionalisierungsprozessen in der Geschichte der Ostkirche auf die Entstehung, Ausbreitung und frühe Entwicklung des Islam im 6. und 7. Jahrhundert.

4. Ergebnisse

Die Ergebnisse des beschriebenen Forschungsverbundes oder der beschriebenen Fördermaßnahme treten naturgemäß am besten in den Publikationen hervor. In der Regel schließen die Projekte mit Monographien ab, wobei ebenso häufig die Publikationen außerhalb, zum Teil deutlich außerhalb der Förderperioden erfolgen. Wenn ich es richtig sehe, sind dabei zwei Habilitationsschriften bereits publiziert, drei Dissertationen sind publiziert oder stehen kurz davor, zwei Monographien stammen von Projektleitern. Ein Blick auf Qualifikationsverfahren, die im unmittelbaren thematischen Zusammenhang mit dem Schwerpunktprogramm stehen, lässt das Erwartbare deutlicher werden. Drei weitere Dissertationen und zwei Habilitationen wurden abgeschlossen, drei Dissertationen und fünf Habilitationen sollen auf der Grundlage einschlägiger Projekte noch erfolgen. Sechs Projekte standen oder stehen in keinem Zusammenhang mit Qualifikationsarbeiten; es handelt sich hier um Post-doc-Projekte oder Projekte bereits Habilitierter unterschiedlichen Umfangs, in einigen wenigen Fällen auch monographische Projekte Nichtpromovierter, die nicht als Dissertationen dienen sollen; hier ist aber meines Wissens nach bislang noch kein Buch erkennbar. Daneben werden Ergebnisse natürlich auch in der Form von Zeitschriftenaufsätzen oder Beiträgen in Tagungsbänden publiziert. Die Zuordnung zum Schwerpunktprogramm ist im Übrigen nicht immer klar erkennbar. Abgebrochene Förderungen, auch wenn sie substantiell gewesen sind, werden nach meinen Beobachtungen in späteren – gegen die Prognose also erfolgreichen – Publikationen üblicherweise nicht erwähnt. Aber auch in den übrigen Fällen ist die Bereitschaft oder das Bewusstsein, Ergebnisse explizit mit einem Förderprogramm in Verbindung zu bringen, selbst bei Monographien eher gering, deutlich geringer jedenfalls – wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf – als die Zurechnung eigener Publikationen zu den Vorarbeiten eines Projektes in der Antragsphase. Das scheint mir kein Ausdruck fehlender Identifikation zu sein, sondern in der Vielzahl der Netzwerke, in die fast alle eingebunden sind, sogar verständlich, ist aber doch eine Frage des Stils, über den man – ergebnisoffen – auch einmal reden sollte.

Unzweideutig ist die Zuordnung bei der mittlerweile beachtlichen Zahl von thematischen Bänden, die aus den Plenar- und vor allem Teilkolloquien des Schwerpunktprogramms hervorgegangen sind. Ich nenne in chronologischer Reihenfolge: Römische Reichs- und Provinzialreligion (1997); Religion in den germanischen Provinzen Roms (2001); Religiöse Vereine in der römischen Antike: Untersuchungen zu Organisation, Ritual und Raumordnung (2002); Die Praxis der Herrscherverehrung in Rom und seinen Provinzen (2003); Römische Reichsreligion und Provinzialreligion: Globalisierungs- und Regionalisierungsprozesse in der antiken Religionsgeschichte. Ein Forschungsprogramm stellt sich vor (2003); Texte als Medium und Reflexion von Religion im römischen Reich (2006); Religiöse Zentralisierung (2006 im Druck); Die

Genese religiöser Literatur in der römischen Republik; Heiligtum und Kultpraxis im kaiserzeitlichen Griechenland sowie Gruppenreligionen (alle für Ende 2006/Anfang 2007 in Druckvorbereitung); Stadt und Land (für 2007 in Vorbereitung). Zwei geplante Bände sind nie erschienen; zum Teil sind diese Beiträge anderweitig erschienen; für eine Publikation in Zeitschriften entschieden wir uns auch für die Beiträge einer Sektion des Historikertages in Kiel und der letztjährigen Plenartagung.

Es muss in aller Deutlichkeit unterstrichen werden, dass es hier nicht um Tagungen geht, die mit Mitteln des Schwerpunktprogramms eine große Zahl von Referentinnen und Referenten aus aller Welt zusammenbrachten. Das hätten wir uns zwar oft gewünscht, aber für diese Bilanz ist festzuhalten, dass die weit überwiegende Mehrzahl der in diesen Bänden publizierten Aufsätze von Mitgliedern des Programms selbst stammt, weniger von den beteiligten Doktorandinnen und Doktoranden, vor allem von promovierten und habilitierten Geförderten wie zumeist professoralen Projektleitern. Ob der Ertrag in qualitativer Hinsicht überzeugt – und das ist entscheidend –, müssen andere beurteilen; jedenfalls zeigt der Umfang eine hohe Bereitschaft, gemeinsame Fragestellungen zu identifizieren und gemeinsam zu bearbeiten.

Man mag sicher bedauern, dass der ein oder andere Beitrag nicht in einer Fachzeitschrift einen breiteren Leserkreis gefunden habe oder dass hier Arbeitszeit für Monographien verloren gegangen sei. Mir scheint, dass die intensive gemeinsame Arbeit in einem stabilen, aber nie abgeschlossenen Kreis relativ schnell eine Atmosphäre offenen Austausches und intensiver gemeinsamer Arbeit an Problemen der Begrifflichkeit, Methoden und an einzelnen Gegenständen wie übergreifenden Modellen geschaffen hat, der vielen der Beteiligten und ihren individuellen Arbeiten zu gute gekommen ist.

5. Kritische Bestandsaufnahme

Bei den am Schwerpunktprogramm beteiligten Fächern handelt es sich durchweg um "Kleine Fächer" mit je lokalen und historischen Spezifika; Arbeitskonzentrationen sind daher oft nur in universitätsübergreifenden Forschungsverbänden möglich, für die das Schwerpunktprogramm ein geeignetes Instrument darstellt. In unserem Fall bildete sich eine Form der Interdisziplinarität, die nicht primär über gemeinsame Theorieelemente, sondern über die Arbeit an gemeinsamen Gegenständen, an mehr oder weniger vertrauten Quellenbeständen, an den gleichen Räumen und Epochen strukturiert wurde.

Sicher ist diese Form der Interdisziplinarität weniger anspruchsvoll als die Abstraktionshöhen gemeinsamer Theoriearbeit und metaphorischer Umdeutungen hochgeneralisierter Konzepte auf die je eigenen Fragestellungen. Es war ein durchaus müh-

sames Geschäft, im Kreise verschiedenster Projekte und intellektueller Hintergründe über die religionswissenschaftliche Fragestellung des Rahmenantrages Brücken zwischen der Alten Geschichte, Archäologie und Klassischen Philologie, Kirchengeschichte und eben Religionswissenschaft zu schlagen. Aber die stetige Verknüpfung von Methoden- und Materialdiskussion führte zu einer klaren Auseinandersetzung mit Ausgangsannahmen und deren Weiterentwicklung; intellektuell möchte ich das Schwerpunktprogramm unbedingt als Erfolg werten. Dass daneben ein reicher wechselseitiger Lernprozess über Fragen wie Gegenstände der anderen Disziplinen stattgefunden hat, scheint mir nicht zu den geringsten Erträgen der Zusammenarbeit zu gehören und eine Qualifikation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu sein, die bei Einstellungs- und Berufungsverfahren in unseren Fächern oft nicht angemessen veranschlagt werden. Insgesamt haben sich so verschiedene interdisziplinäre Perspektiven über den Förderungszeitraum hinaus eröffnet.

Die fachliche Bereicherung der Vernetzung von weit entfernten Standorten weist gewisse Nachteile auf. An der eigenen Universität ist zwar jede Drittmittelförderung hochwillkommen, aber die Teilnahme an einem ortsverteilten Schwerpunktprogramm erscheint leicht wie ein lästiger Anhang des Mittelzuflusses. In den Rahmen von universitärer Profilbildung passt das wenig; prestigeträchtig ist dergleichen im Vergleich zu heimischen Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs und Forschergruppen wenig. Eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit – jenseits der Publikationen des Verbundes für die zwar wichtigste, aber auch eingeschränkte Zielgruppe der engeren "scientific community" – ist damit kaum möglich, was zugleich von der Aufgabe, Logos und Hochglanzbroschüren zu produzieren, enthebt. Das macht auch den Koordinator weitestgehend von der DFG-Finanzierung abhängig; bei aller Großzügigkeit der Auslegung waren hier die finanziellen Restriktionen der Programmvorgaben teilweise schmerzlich.

Entscheidend für das Funktionieren des ortsverteilten Schwerpunktprogramms scheint die richtige Mischung der Beteiligten zu sein. Motoren des Programms waren einerseits einzelne lokale Schwerpunkte, kleine Arbeitsgruppen aus Projektleitern wie Mitarbeitern, die sich intensiv beteiligten und so auch lokal die Rückendeckung der einzelnen für ein starkes Engagement im Schwerpunktprogramm gaben. Motoren waren auch hoch selbständige, zum Teil migrierende Postdoktorandinnen und Habilitierte, die noch zu oft einen "Patron" für die Antragsstellung benötigen, um über Stipendiensätze hinauszukommen. Hier soll weder der wissenschaftliche Wert von Promotionen in Abrede gestellt noch das Loblied der ökonomischen Unsicherheit gesungen werden – aber die wissenschaftliche Produktivität der Postdoktoranden, der Privatdozentinnen und Privatdozenten (ohnein Exportschlager der deutschen Wissenschaft) sollte doch der Klage des diesjährigen Wissenschaftsratspapieres über die zu hohe Zahl von Postdoktoranden einmal entgegengesetzt werden. Iso-

lierte Doktoranden, die sich nicht wirklich auf die Fragestellungen und Arbeitsformen des Schwerpunktprogramms einlassen konnten oder durften, trugen ein hohes Risiko, die Evaluationen nicht zu überstehen; sie fanden hier offensichtlich keine geeignete Struktur. Andererseits beurteilten gerade Doktorand(inn)en die Arbeit in einer wissenschaftlichen Struktur, in der nicht wie in Graduiertenkolleg-Strukturen grundsätzlich zwischen Betreuern und Betreuten unterschieden wurde, als überaus anregend und motivierend. Wichtig waren, aber auf Schwierigkeiten stießen schließlich fest installierte zumeist professorale Mitglieder, die auch ohne sonderlichen Förderbedarf größere Projekte definieren mussten, um Programmteilnehmer zu werden; eine einfache Assoziation war nicht möglich. Hier könnte ich mir weniger aufwändige Formen vorstellen, Trittbrettfahrer auszuschließen und dennoch längerfristige Netzwerkbildung zu fördern.

Es wäre zu wünschen, dass mehr und zugleich billigere Schwerpunktprogramme zur Ausschreibung kämen und ähnlich wie bei zuvor schon fest konstituierten Forschergruppen die Grenzen zwischen Netzwerkfinanzierung und umfangreichen Stellenfinanzierungen durchlässiger würden. Und die Überschreitung nationaler Grenzen innerhalb der EU müsste auch einfacher werden. Das sind jedenfalls Bereiche, in denen ich gescheitert bin.

Prof. Dr. Jörg Rüpke
Dekan der Philosophischen Fakultät
Vergleichende Religionswissenschaft
Universität Erfurt
Postfach 900 221
D-99105 Erfurt
joerg.ruepke@uni-erfurt.de